

Der Bibliothek der
Vereinigten Friedrichs-Universität
Halle-Wittenberg
geschenkt von

Dr. Moldenhauer

1928

4
Was für einen Werth
kann man nach der Schrift und Vernunft
den schnellen
Befehrungen,
besonders
auf Sterbebetten,
zueignen?
und
was ist rathsam öffentlich darüber
zu lehren?



Berlin 1770.

[Vesp. : Gottlieb Samuel
Steinbart.]

An den Verfasser
der
unparteyischen Prüfung
der
Berlinischen Schrift:

Ist es rathsam Missethäter durch Geistliche zum Tode vorbereiten und zur Hinrichtung begleiten zu lassen?

unvollständiger Text

unvollständiger Text

unvollständiger Text

unvollständiger Text

unvollständiger Text



Ehrwürdiger Freund
der Wahrheit,



Die unparteyische Prüfung
über meine kleine Abhand-
lung von der Vorbereitung
und Begleitung der Misse-
thäter nimmt alle Leser für den vortrefli-
chen Charakter ihres unbekanntem Ver-
fassers ein. Es herrschet darinn der Geist
der Mäßigung, der Leutseligkeit und der
Wahrheitsliebe. Sie suchen überall
meinen Gedanken die beste Erklärung zu
geben, deren sie Ihnen nur empfänglich
zu seyn scheinen, und wenn Sie bey die-
sem menschenfreundlichen Bestreben den-
noch

noch hin und wieder den wahren Sinn
meiner Worte verkannt haben, so muß
lediglich die Dunkelheit meiner zu sehr ge-
preßten Vorstellungen schuld daran seyn.
Indeß haben unsre gemeinschaftliche Leser
dabey nichts verlohren, indem hier-
durch verschiedene schöne Betrachtungen
in ihrer Prüfung veranlasset worden sind,
die meine wahre Meynung bestätigen, ob
sie gleich wider mich gerichtet zu seyn schei-
nen. So findet sich zum Beyspiel gleich
im Anfange der Prüfung eine ausführli-
che Untersuchung über die Kirchenbuße,
welche ich, wie Sie glauben, wieder ein-
geführt wissen möchte. Sie erweisen
sehr gründlich, daß solche in unsern Ta-
gen nicht statt haben könne, weil man
nach den Ausspruch eines großen Gottes-
gelehrten sonst die Gemeine aus der Ge-
meine verstoßen müßte. Aber ist Ihnen
hiebey nicht aufs Herz gefallen, woher
wohl das große Verderben in den Sitten
der Christenheit rühren möchte? Hat
meine kleine Schrift nicht den Verdacht

erres

erregt, daß vielleicht darum unsere heutige Christen so sicher auf der breiten Straße zur Verdammniß wandeln, weil man noch am Ende derselben einen bequemen Schieflweg in neuern Zeiten entdeckt hat und anweist, zur engen Pforte des Lebens hinüber zu gelangen, zu welche ehemals nur der schmale Weg der Tugend und die Fußstapfen Christi führten? — Sie behaupten ferner mit Recht, daß zu unsern Zeiten die Verwaltung der kirchlichen Policey nicht mehr den Geistlichen, sondern der christlichen Obrigkeit zukomme. Allein, wenn nun die christliche Obrigkeit gerichtlich geurtheilet hat, daß ein Uebelthäter unwürdig sey, ferner unter den Menschen geduldet zu werden, kann es dann wohl den Lehrern der Kirche anständig seyn, durch ihre Gegenwart in priesterlichem Schmuck vom Kabenstein aus, einen solchen Auswurf der Menschheit für ein Mitglied der Gemeinde der Heiligen zu erklären, der nun aus der streitenden Kirche in die triumphirende über-

gehet? Doch wegen dieses Nebenpunkts, wollen wir bald einig werden, wenn wir nur erst eine Frage von größerer Erheblichkeit untersucht haben werden, nämlich: ob überall in der heiligen Schrift den Dienern des Evangelii einiger Auftrag oder Befugniß ertheilet worden sey, den Menschen mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß sie nach einem lasterhaften Leben durch eine schnelle Bekehrung vor ihrem Ende noch der Seligkeit fähig werden können? Wenn dieses nicht ist, und wenn klar gezeigt werden kann, daß ein solcher Wahn, die wahre Besserung der Christen ausnehmend verhindere, so wird von selbst in die Augen fallen, daß die tröstende Begleitung der Missethäter durch Geistliche unter den Galgen ein sehr ärgerlicher Mißbrauch sey, der nur auf Schwärmeren beruhet. Ihrer Leutseligkeit, mein verehrungswerther Herr, übergebe ich diese neue Schrift zu einer abermaligen genauen und vorurtheilfreyen Prüfung. Haben Sie mich aber nicht ferner in den Verdacht,

dacht, als ob ich der Kirche oder ihren Lehrern Vorwürfe machen wollte, indem ich irrige Meynungen bestreite. Ich liebe die Kirche und verehere die einsichtsvollen Lehrer derselben. Wollte Gott, daß ich mich überzeugen könnte, wie Sie es nach Ihrer Menschenliebe geglaubt wissen wollen, daß die Denkart der einsichtsvollesten Lehrer die herrschende Denkart der Kirche sey; gewiß denn würden sowohl meine kleine Schriften, als ihre Prüfungen derselben ganz überflüssig seyn. Lassen Sie uns Wahrheit und Irrthum nach ihren innern Merkmalen prüfen, ohne daran zu gedenken, bey welchen Personen eins oder das andere statt hat. Ich habe aus diesem Grunde meinen Namen nicht vordrucken lassen, und mich auch nach dem Ihrigen nicht erkundiget, weil es schwer ist, Fälle unparteyisch zu untersuchen, wenn man dabey an die Person denkt, welche sie vorgetragen hat. Indes behalte ich mir vor, nach Endigung unsers gelehrten Briefwechsels, Ihre nähere Bekanntschaft

schaft zu suchen, um Ihnen das in einem
Privatschreiben zu versichern, was dieje-
nigen, die gegen meine Meynung einge-
nommen sind, für eine Bestechung ihres
Sachwalters ansehen möchten, wenn ich
es igt sagte. Jedoch wird es ohne Verdacht
geschehen können, daß ich mich unter-
schreibe:

Der Wahrheit und ihres würdigen Freundes

Berlin,
den 3. May 1770.

aufrichtiger Verehrer
der Verfasser.

Pflü=



Pflüget ein neues und säet nicht unter die Hecken
Jerem. 4, 3.



Es ist eine Erfahrungswahrheit, die jedermann zugestehet, daß wahre Redlichkeit und Menschenliebe unter den Christen unserer Zeiten sehr selten angetroffen werden. Dennoch erweisen die mehresten Lehrbücher der Gottesgelehrten, daß die heilige Schrift eine übernatürliche Kraft bey sich führe, den Menschen zur Ausübung aller Tugenden zu vermbgen. Wie sollen wir diese sonderbare Erscheinung erklären? Kraft und Wirkung sind in allen andern Fällen einander gleich, und wir müßten daher von der göttlichen Kraft des Evangelii eine sehr allgemeine und hervorleuchtende Wirkung in Ausbesserung der Gemüthsart,

art, wenigstens bey denen, wahrnehmen, welche an dem göttlichen Ursprunge desselben im geringsten nicht zweifeln. Ein jeder billiger Naturalist wird es einräumen, daß der Glaube an göttlich geoffenbarte Vorschriften der Weisheit und Glückseligkeit; an eine nähere Aufsicht Gottes über das Thun der Menschen; und an einen zukünftigen Zustand der vollkommensten Vergeltung aller guten und bösen Handlungen, an und für sich alle Bewegungsgründe zur Tugend ausnehmend zu erhöhen vermag. Wenn nun aber die Christen, welche von Kindheit an diesen Glauben überkommen, nicht edler denken, als die Römer zu den Zeiten eines Marius und Sylla, welche bloß durch die natürliche Empfindung von Recht und Menschlichkeit geleitet wurden, so müssen nothwendig die Wahrheiten der christlichen Religion durch den menschlichen Vortrag derselben geschwächt und durch falsche Zusätze kraftlos gemacht werden. Denn was auch immer vor Meinungen über die Erbsünde und deren Fortpflanzung etwan erdacht seyn mögen, so wird doch wohl keiner behaupten, daß die Christenkinder in unserm Jahrhunderte verderbter geboren würden, als die jungen Römer vor Christi Geburt, und daß hieraus die geringere Wirkung der erhöhteren Kraft der Bewegungsgründe herzuleiten sey.

Ich will freymüthig reden. Es giebt Aussprüche der heiligen Schrift, welche von denen,
an

an welche sie zunächst geschrieben waren, nicht anders als richtig verstanden werden konnten, die aber ohne vorläufige Erkenntniß dessen, worauf sie sich beziehen, und außer dem Zusammenhange, ganz unrichtige Begriffe erwecken. Wenn zum Beyspiel Röm. 3, 8. gesagt wird: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben: so wird vermöge des Zusammenhanges, den jeder ohne gelehrte Kenntniß der Auslegungskunst einsehen kann, nichts weiter gesagt, als: es sey nicht nöthig, um Gott wohlgefällig zu seyn, daß man sich erst beschneiden lasse, und das jüdische Gesetz zu erfüllen bestrebe, man dürfe nur die lehre Jesu annehmen und derselben treu bleiben. Diese aber erfordert vor allen Dingen Rechtschaffenheit und Menschenliebe. Wenn nun aber eben dieser Spruch nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch außer der Verbindung genommen wird, so verleitet er zu dem unchristlichen Wahn, daß es genug sey, um vor Gott zu bestehen, wenn man nur den Glaubenswahrheiten Beyfall gebe, ohne daß man nöthig habe, sich um die Vorschriften der Moral zu bekümmern.

So giebt es auch Lehrsätze in den Systemen der Gottesgelehrten, welche an dem Orte des Lehrgebäudes, wo sie stehen, gehörig erklärt und eingeschränkt sind, und alsdann einen richtigen Verstand darbieten, die aber in den Canzelvor-
trä

trägen, nicht nur vom Volk misgeedeutet werden können, sondern sogar nach dem Wortverstande geradezu in Irrthum führen. Hier sind einige derselben:

Der Glaube allein macht vor Gott gerecht: gute Werke sind zur Seligkeit nicht nöthig: Christus hat für uns das Gesetz erfüllet: man muß alle eigne Gerechtigkeit verläugnen, und nur Christi Verdienst sich zueignen, denn siehet uns Gott in Christo an, als wenn wir vollkommen heilig wären: so lange der Mensch noch athmet, kann er sich bekehren und durch Ergreifung der Gerechtigkeit Christi selig werden.

Hier berufe ich mich auf alle meine Leser, die nicht aus einem theologischen System, sondern nach bloßer gesunder Vernunft zu urtheilen gewohnt sind, ob ihnen nicht alle diese Sätze dem Sprachgebrauch nach so viel zu sagen dünken: es sey nicht nöthig auf Rechtschaffenheit und Tugend, so lange man lebet, sich zu befließen, wenn man nur vor seinem Ende sich fest überrede, daß uns Gott ohne unser Verdienst um Christi willen den Himmel schenken wolle.

Ich wiederhole es noch einmal; ich gebe der Kirche diese irrige Meinungen im geringsten nicht schuld, sondern räume vielmehr ein, daß diese Sätze im System, mit Zuziehung der Kirchengeschichte einen richtigern Sinn darbieten

ten können. Allein, wenn in einem scientifi-
 schen Lehrgebäude der Scharfsinn auch so weit
 getrieben werden kann, daß man einen einzel-
 nen Gedanken durch zehn Sätze ausdrückt, die
 einander erklären und einschränken, so kann
 man doch von den unmetaphysicirten Verstan-
 deskräften andrer gewöhnlicher Menschen nicht
 verlangen, daß sie dergleichen zehntheilige
 Brüche von Gedanken in der Kirche berechnen
 und zu ganzen Gedanken summiren sollen.
 Warum übersetzt man nicht lieber alle dogma-
 tische Wahrheiten in die Sprache des allgemei-
 nen Verstandes! Doch es giebt eine große An-
 zahl Geistlicher, die selbst darüber in Verwir-
 rung gerathen, und die Kirche unrecht verstehen:
 welche daher von nichts als Glauben predigen
 und niemals die Pflichten der Christen in ihrem
 Verhalten gegen andre Menschen gehörig ent-
 wickeln: ja, welche sogar diejenigen Lehrer,
 welche die Moral predigen, für Naturalisten
 ausschreyen, besonders wenn sie aus den natür-
 lich guten Folgen der Rechtschaffenheit Bewe-
 gungsgründe entlehnen. Jedoch man bringe
 auch noch so sehr auf ein heiliges Leben, so lange
 die Menschen noch hoffen dürfen, daß sie ohne
 dasselbe am Schluß des Lebens noch selig ge-
 macht werden können, so wird kein Eifer zur
 Tugend entstehen. Ich weis, daß man es häu-
 fig erinnert, wie unsicher es sey, die Befehlung
 aufzuschieben, indem aber von hundert Sün-
 dern, die dahin sterben Neun und Neunzig nach
 ihrem

ihrem Tode selig gepriesen werden, so fordert man vergeblich, daß der Zuhörer sich vorstellen solle, er werde unter hunderten eben der einzige seyn, der vor seinem Ende nicht Musse gefunden sich zu befehren. Dis ist wider die Natur der analogischen Schlüsse, daran unsere Seele gewöhnt ist.

Ich will die Hauptfrage, worauf meine Untersuchung eigentlich abzielet, in einem sehr passenden Gleichniß vortragen, Wohl bemerckt, daß ich hierdurch nichts zu erweisen, sondern meine Gedanken nur allen Lesern recht klar zu machen gedenke.

Man setze, daß einem Lehrer aufgetragen würde, mehrere Brüder auf eine auswärtige Schule zu führen, wo sie die Vorbereitung zum Glück ihres männlichen Lebens erhalten sollen. Man nehme ferner an, daß der Vater dieser jungen Leute ihnen allgemeine Anweisungen des Wohlverhaltens schriftlich erteilet und dabey erklärt hätte, wie er einen nach dem andern, ehe sie es vermütheten, zurückkommen lassen, und diejenigen in die angenehmste und vortheilhafteste Umstände setzen wolle, die ihre Zeit wohl angewandt hätten, diejenigen aber nicht für seine Kinder weiter erkennen werde, die lüderlich gelebet, und weder an Erkenntniß noch guten Sitten zugenommen haben würden. Das Verhalten, welches unter diesen Umständen die natürliche Klugheit dem Hofmeister vor-

schrei

schreibet, ist nach meiner Einsicht eben dasjenige, welches die Lehrer der Religion den Absichten Gottes gemäß beobachten sollten.

Wir gestehen ein, daß es sehr vortheilhaft und nothwendig seyn werde, in den Kindern öfters ein zärtliches und ehrfurchtsvolles Andenken an ihrem Vater durch rührende Vorstellungen von seiner Liebe und Gürtigkeit zu erwecken, und sie hierdurch zu einer Dankbarkeit und Eifer zu beleben, ihm wohlgefällig zu werden. Allein wird es genug seyn, bloß diese edle Entschließung erweckt zu haben, wird nicht ein vernünftiger Lehrer weiter gehen, und auch seinen Zöglingen die Vorschriften ihres Vaters erklären und sie anweisen müssen, wie sie sich in allen einzelnen Fällen verhalten, und wie sie insonderheit die dargebotenen Gelegenheiten benutzen müssen, in Erkenntniß und andern guten Eigenschaften sich zu üben? Und werden nicht Erinnerungen zum zweckmäßigen Gebrauch der Vorbereitungszeit unter jedem besondern Umstande einen weit größern Theil seines Unterrichts ausmachen müssen, als die Anpreisung der Liebe und Wohlthaten des Vaters? Wir wollen ferner sehen, daß der Vater durch besondre Nachrichten täglich auf das umständlichste erführe, wie jedes seiner Kinder sich aufführe, so wird es recht gethan seyn, daß der Hofmeister ein Kind, das einen Fehltritt begangen hat, darüber zu beschämen und zu bewe.

bewegen suche, sogleich durch ein schriftlich reu-
 volles Bekenntniß und eine kindliche Versiche-
 rung des ernstlichen Vorsazes, sich nie wieder
 auf eine ähnliche Art zu vergehen, bey dem Va-
 ter Verzeihung zu bitten: Es würde auch wohl-
 gethan seyn, bey bemeldter wirklichen Besse-
 rung das Kind durch die Versicherung aufzu-
 richten, daß ihm der Vater den Fehler verge-
 ben werde. Aber glauben wir wohl, daß es
 zur Aufmunterung im Fleiß und Wohlverhal-
 ten gereichen könnte, wenn unaufhörlich den
 Kindern vorgesagt würde, daß sie niemals bey
 ihrem emsigsten Bestrebungen den Willen des
 Vaters zu vollbringen, von ihrer Ausführung
 gut denken, sondern allezeit glauben müßten,
 daß sie bey Anstrengung aller ihrer Kräfte, noch
 bey weitem nicht so viel thäten, als von ihnen
 erwartet würde? Wer siehet nicht, wie sehr dis
 den Muth niederdrückt. Und mich deucht, es
 gehört zu den süßesten Belohnungen der Zu-
 gend, die uns Gott selbst durch unser Gewissen
 darbietet, daß wir bey dem Bewußtseyn, uns-
 fere Pflichten erfüllt zu haben, uns selbst einen
 höhern Werth beylegen können. Wie weit bleibt
 dieses stille und sanfte Vergnügen über den
 Beyfall des innern Richters annoch von dem
 arroganden Stolz, der Verdienste vorrech-
 net und Belohnungen ungestüm fordert, ent-
 fernt, einer Thorheit, die man wohl selten bey
 Kindern gegen einen geliebten Vater antreffen
 wird.

Ich

Ich komme zu meinem Gleichniß zurück. Einer der jungen Leute hat, trotz aller Ermahnungen des Lehrers, ausgeschweift, und ist völlig in Ungezogenheiten und Müßiggang verwilbert. Nun erscheint ein Wagen vom Vater, der ihn abholen soll. Der Bube erschrickt, es überfällt ihm die äußerste Angst, er flehet den Hofmeister mit Thränen, um eine Fürbitte beym Vater, um einen Vorschlag, wie er dessen Zorn entgehen könne. Was erwarten wir unter diesen Umständen für ein Verhalten, von einem vernünftigen Hofmeister? Er wird den jungen Menschen allerdings zum Erkenntniß seiner großen Vergehungen zu bringen suchen, und zum Gefühl der ausnehmenden Undankbarkeit, deren er sich gegen seinen gütigen Vater schuldig gemacht hat; er wird insonderheit darauf dringen, daß derselbe zur Bezeichnung der Aufrichtigkeit seiner Reue, vor seiner Abreise alles ohne Rückhalt entdecke; was er für Schulden gemacht, was von fremden Sachen ungeschehener Weise annoch in seinen Händen ist, was für geheime Intriguen er gespielt, die noch nach seinem Abschiede Unordnung veranlassen könnten. Und wenn nun der Hofmeister bemerket, daß dieser junge Mensch hiebey ungeheuchelt verfährt, und es sich eifrigst angelegen seyn läßt das Geschehene, so viel er noch kann, zu redressiren und wieder gut zu machen, so wird er höchstens die schwache Hoffnung zum Trost ertheilen, daß bey dieser aufrichtigen Reue der

Vater vielleicht bewogen werden würde, die angedrohte Strafe zu mildern, und ihn nicht ganz zu verwerfen. Endlich wird ein weiser Hofmeister den übrigen Brüdern zur Warnung erklären, wie ungewiß die Hofnung sey, ob der Vater ihren abgereiseten Bruder jemals für sein Kind ferner erkennen werde, und wie derselbe, wenn er auch nicht ganz verworfen werden sollte, doch immer ein trauriges und elendes Leben führen würde, da er gänzlich verabsäumt hätte, sich die Erkenntnisse und Geschicklichkeiten zu erwerben, die man nothwendig besitzen müßte, wenn man in der Gesellschaft wohlgesitteter Leute erscheinen und mit einiger Achtung leben wollte.

Nun bitte ich meine Leser, sich einen Augenblick vorzustellen, als ob dieser Fall sich mit ihren eignen Kindern zutrüge. Was würden sie wohl einen Hofmeister für Dank wissen, der anstatt auf die bisher beschriebene Art zu handeln, dem jungen Menschen in Gegenwart der andern Brüder versicherte, daß, wenn ihm nur seine schlechte Aufführung schmerzlich reuete, und er dabey zuversichtlich glaubte, daß der Vater ihm vergeben werde, er ihm hiemit im Namen des Vaters alle seine Ausschweifungen im Voraus vergeben, und ihn versichern könnte, daß bey allem Mangel der guten Sitten und Geschicklichkeiten, die er verabsäumt hätte, sich zu erwerben, und bey allen ihm zur Ge-
wohnt

wohnheit gewordenen Niederträchtigkeiten, dennoch der Vater ihm gleich bey seiner Anfunft in eben so vortheilhafte und herrliche Umstände setzen werde, als wenn er seine Vorbereitungszeit aufs Beste angewandt hätte, und hierdurch ein einsichtsvoller und wohlgesitteter Mensch geworden wäre. Wenn überdies der Hofmeister ihn aufmunterte, recht freudig bey seiner Abreise zu seyn, und den Wagen, der ihn abholt, als einen Triumphwagen frohlockend zu besteigen; ja, wenn er endlich die zurückbleibenden jungen Leute von dem schönen Abschiede ihres Bruders zum Preise der ausnehmenden Barmherzigkeit des Vaters recht öfters unterhielt: was würdet ihr, meine denkende Leser, diesem Hofmeister für Dank wissen? Ist es nicht offenbar, daß alle Bewegungsgründe des Fleißes und Wohlverhaltens schlechterdings dadurch entkräftet werden, und auf eine nothwendige Art, in den übrigen Kindern der Gedanke erweckt wird, daß es bloß auf eine Flut von Thränen und auf eine bald darauf zu bezeigende Züversicht und Freude ankomme, um alle Wünsche des Vaters mit Bequemlichkeit zu erfüllen, und sich glücklich zu wissen? Es wird ein halbes Wunder seyn, wenn nachher eines eurer Kinder geräth! Und kann es nun noch Verwunderung erwecken, daß die Christen bey den andränglichsten Bewegungsgründen zu einem heiligen und tugendhaften Leben, ganz sicher ihren Ausschweifungen nachhängen, und sich ihres Glaubens dabey trösten?

ften? — Doch ich habe nur erst ein Gleichniß gegeben, und man übersieht nun im Voraus was ich beweisen will. Es ist also ist die Frage nicht, ob es schlechterdings ohnmöglich sey, daß Gott den Teufel oder einen andern Bösewicht dergestalt umschaffen könne, daß sich auf einmal in demselben alle lasterhafte Neigungen und Gewohnheiten in tugendhafte Fertigkeiten verwandelten und hierdurch Seligkeit in demselben entstände. Ueber dergleichen Fragen, die die bloße Macht der Gottheit betreffen, ist es eben so unnützlich zu streiten, als über den Glauben, der durch die Taufe in Kindern gewirkt werden soll, die noch keiner Erkenntnisse fähig sind. Diese Sätze haben keinen Einfluß auf unser Verhalten. Mein Beweis gehet lediglich auf diese überaus practische Wahrheit, daß die heilige Schrift den Lehrern des Evangelii die Befugniß nicht ertheilet habe, denen die Seligkeit zu versichern, die erst am Schluß ihrer Vorbereitungszeit zu derselben reuwillig erkennen, daß sie sich nicht dazu geschickt gemacht haben? Wer mit der heiligen Schrift nur einigermaßen bekannt ist, wird nicht einen Augenblick zweifeln, daß der gesammte Inhalt derselben darauf abziele, die Menschen zu einem rechtschaffenen und heiligen Leben zu bewegen. So wichtig auch immer in der mosaischen Religion die äußere Gottesdienstlichkeit erscheinet, so erklären doch die Schriften altes Testaments bereits die Ausübung der gesellschaftlichen Tugend für die

die Hauptsache, wodurch sich die Israeliten Gott wohlgefällig machen müßten. Man lese das erste Capitel Jesaiä, worinn der Zusammenhang folgende deutliche Worte, noch mehr erhebet: Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen. Lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet den Bedrückten: schaffet den Waisen Recht und helfet der Wittwen Sache. Christus erkläret an mehreren Orten ausdrücklich, daß das gesammte Gesetz und die Propheten in den Worten verfaßt sind: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst. Und bey dem Matthäus Cap. 7, 12. werden alle Offenbarungen Gottes in die Worte eingeschlossen; Alles was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. Ja Christus erkläret ausdrücklich in Cap. 5, 17. dieses Evangelisten, daß es ein höchst falscher Wahn sey zu glauben, als ob er gekommen sey, uns von der Beobachtung der göttlichen Vorschriften frey zu machen; es sey vielmehr die Absicht seiner Sendung, das Gesetz vollständiger zu machen, und den Willen Gottes über unser Verhalten genauer zu entwickeln. Und nun finden wir in allen Reden Jesu und in allen Schriften seiner Bevollmächtigten, die allerandränglichsten Ermahnungen zum Fleiß in der Heiligung und zu allen Arten der tugendhaften Handlungen. Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und

reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Ich müßte mehr denn die Hälfte der apostolischen Briefe abschreiben, wenn ich alle hieher gehörige Stellen anführen wollte.

Wenn es aber unwidersprechlich wahr ist, daß der Zweck der ganzen Offenbarung und des Amtes Christi darin bestehet, daß die Menschen dieses Leben zur Uebung der Tugenden verwenden sollen, was wird nun die Pflicht der Lehrer des Evangelii seyn? Werden sie nicht nach dem Beyspiel der Apostel die Moral zum Hauptinhalt ihrer öffentlichen Vorträge zu machen haben? Was hilft es immer zu rüsten und niemals zu bauen? Dieses geschieht aber, wenn man von Buße und Glauben unaufhörlich prediget. Die Menschen können dadurch aufs höchste zu dem aufrichtigen und ernstlichen Vorsatze bewegt werden, die göttlichen Vorschriften gewissenhaft zu erfüllen. Wenn ihnen aber nicht bekannt gemacht wird, wie sie nun den Wohlgefallenen Gottes gemäß sich in allerley Beziehungen und Vorfällen des Lebens verhalten sollen, so werden sie bey allen guten Willen in der Heiligung und Fleiß der guten Werke nicht weiter kommen. Man höre auf, gegen den geistlichen Stolz und wider die eigene Gerechtigkeit zu predigen. Die Leute wissen nicht mehr, was sie für Verdienste verläugnen sollen, so leer daran fühlen sie sich! und ich kann, mir nicht ein-

bilden,

bilden, daß ein Christ auf seine guten Werke sich gegen Gott etwas einbilden werde, wenn man ihn nur unterrichtet, daß die Erfüllung der göttlichen Vorschriften lediglich seines eignen Wohls willen nöthig ist. Man lasse den Menschen das Vergnügen, sich auf den Beyfall ihres Gewissens etwas zu gute zu thun, man lobe ihre Bestrebung im Guten, bis wird sie in der Laufbahn der Rechtschaffenheit aufmuntern, und Gottes Ehre mehr befördern, als die niederdrückende Empfindung, daß wir bey aller Anstrengung unserer Kräfte im Guten, uns doch stets für nichtswürdige halten sollen.

Wenn es unläugbar ist, daß Gott dieses Leben von uns zur Liebung in der Tugend angewand wissen will, so laßet uns nun ferner zeigen, daß die heilige Schrift nur denen die Seeligkeit zuerkennt, die ihre Vorbereitungszeit zu diesem Fleiß in der Heiligung wirklich benuset haben. Ich will unter einer grossen Menge von Schriftstörern hierüber nur diejenigen wählen, welche ich für die aller bekanntesten halte. Röm. II, 6 f. heiße es: Gott wird geben einen jeglichen nach seinen Werken; nämlich Preiß und Ehre, und unvergängliches Wesen, denen die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. — Aber Trübsal und Angst über alle Menschen, die da böses thun. Und der hohe Scifter unserer heiligen Religion erkläret ausdrücklich

B 5 Matth.

Matth. VII, 12 bis 23. daß allein wahre gute Früchte, oder tugendhafte Handlungen, uns fähig machen könnten, in seinem Reich aufgenommen zu werden. Es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters in Himmel. — Es werden viele sagen an jenem Tage, Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir ihr Uebelthäter. Hieraus erhellet deutlich, daß alle Demüthigung und aller Glaube, erhielt er auch einen so hohen Grad, daß er Wunder zu thun vermöchte, die Seeligkeit nicht empfänglich mache; an welcher kein Uebelthäter theil nehmen kann, sondern nur die, so den Willen des göttlichen Vaters wirklich ausgeübet haben.

Viele Menschen haben einen ganz sonderbar verworrenen Begriff vom Himmel und Seligkeit. Sie stellen sich darunter eine schöne Gegend vor, mit allerley Bortreflichkeiten erfüllt, die von außen auf uns wirken werden: und bey diesen Begriff läßt es sich denken, daß Gott auf gewisse willkührliche Bedingungen uns wohl darinnen aufnehmen könnte, so schlecht auch unser Leben gewesen seyn möchte. Allein sobald man unter Seligkeit einen Zustand versteht,

steht, der aus der innern Gemüthsfasung, und dem Bewußtseyn der edelsten Neigung und Gesinnung erwächst, so fällt ein grosser Theil der verführerischen Träume hinweg. Es ist alsdenn nicht möglich, daß eines andern Güte des Herzens und vollkommne Tugend mir zur Quelle der Seligkeit angerechnet werden könne, so wenig als der Fleiß eines jungen Menschen in seinen Brüdern durch Zurechnung eine innere Geschicklichkeit verschaffen, und eine eigne Gelehrsamkeit in ihnen wirken kann.

Die heilige Schrift stellet aber die Seligkeit in diesem und dem zukünftigen Leben als eine natürliche Folge der Bestrebung in der Rechtschaffenheit und Menschenliebe vor. So heißt es ꝛ. Gal. VI, 7 Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, was der Mensch sät, das wird er erndten. Wer auf das Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten, wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten. Laßt uns daher gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. Doch was kann über diesen Punkt entscheidender seyn, als das Urtheil des göttlichen Richters, an dem letzten entscheidenden Tage, welches er uns selbst Matth. XXV, 31 bis 46. bekannt gemacht hat. Hier heißt es nicht: ihr, welche ihr am Schluß eures Leben nicht Reue und Glauben bewiesen, gehet von mir;

mir; sondern der Ausspruch ist dieser: ihr, die ihr in eurem Leben die Gelegenheiten, gutes zu thun, und Werke der Menschenliebe auszuüben, unbenutzt gelassen, sollet kein Theil an mir haben: und wie viele unserer Hoch- und Wohlthätig gepriesenen Todten, wird dis Urtheil einst erschrecken. Es ist also aus den Worten der Schrift offenbar, daß man sich selbst betrieger, wenn man hoffet, durch eine kurzgefaßte Bekehrung vorm Ende, der Seligkeit fähig zu werden.

Und nun fordre ich alle Geistlichen, die von den letzten Stunden bekehrter Sünder so vieles rühmen, hiermit öffentlich auf, mir ihre Vollmacht aufzuweisen, worin ihnen von Christo die Befugniß ertheilt worden, Vergeltung der Sünden und alle Seligkeit denen zu versichern, die sich in Menschenhaß und Ungerechtigkeit erhärtet hatten. Wollen wir ein Bild von den schnellen Bekehrungen von den Aufforderungen zur Ewigkeit, und von dem Erfolge derselben lesen, so finden wir es umständlich in dem Gleichniß von den 5 thörigten Jungfrauen. Es erschallet der Ruf: Siehe der Bräutigam kömmt. Sie erschrecken, sie erkennen ihre Thorheit, daß sie nicht bey Zeiten für Del in ihren Gefäßen gesorgt haben. Sie bitten ihre Gesellschafter darum, sie eilen es noch zu kaufen, und überkommen es endlich. Doch was saget die Schrift: Sie fanden die Thüren ver-

verschlossen. So schickt der Sterbende zum Geistlichen, er bekommt, was er sucht — und wird nicht eingelassen! Jaget daher nach den Friesen, gegen jedermann, ruft Paulus Ebr. XII, 14. 17. und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen: und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume; — wie Esau, der um einer Speise willen seine erste Geburt verkaufte. Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen suchte.

So habe ich denn erwiesen, daß nach deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift und dem gesammten Lehrbegriff derselben den schnellsten Befehrungen am Schluß der Vorbereitungszeit schlechterdings die Seeligkeit nicht zugeeignet werden könne. Wenn ein Geistlicher in seinen Gedanken die Eigenschaften der Gottheit von einander absondert, so könnte er vielleicht darauf fallen, daß es dennoch zur Ehre Jesu und des Vaters im Himmel gereichen würde, wenn man seine Barmherzigkeit so weit ausdehnte, daß auch Bösewichter noch schnell zu Gefäßen der Ehre umgeschmosen würden. Allein hier kommt es nicht darauf an, was etwa jeder nach seinen eignen Meinungen für möglich halten will, sondern da alle Prediger sich Diener des göttlichen Wortes nennen, so sind sie verpflichtet in ihren
öffentl

öffentlichen Vorträgen, und bey allen Amtsver-
 richtungen, sich allein an desselben deutliche Aus-
 sprüche zu halten, ohne ihre Muthmaßungen
 damit zu vermischen, so gutgemeint sie immer
 seyn mögen. Nun saget die Schrift, daß je-
 der die Früchte seiner Werke essen, und das
 erndten wird, was er gesäet hat; dabey müs-
 sen wir stehen bleiben. Alles, was man bey
 Leuten, die uns zu sich fordern, wenn sie an
 den Pforten der Ewigkeit stehen, thun kön-
 nen, ist, daß wir eine wahre Bereuung ihres
 sündlichen Lebens zu veranlassen suchen, ihnen
 eine schwache Hoffnung geben, daß vielleicht
 Gott sich ihrer erbarmen werde, wenn sie auf-
 richtig ihre Gesinnungen verändern. Aber
 selbst diesen Trost müssen wir nur in sofern
 ertheilen, als sie wirklich bemerken lassen, daß
 es mit ihrer Reue ein Ernst ist. Jedermann
 bemerken lassen, daß es mit ihrer Reue ein Ernst
 ist. Jedermann weiß, daß wir einen jeden
 Fehltritt, sobald er uns leid wird, so viel an
 uns ist, ungeschehen zu machen und zu vergüt-
 ten suchen. Vergeblich wird mich jemand
 bereden wollen, daß es ihm ausnehmend nahe
 gehe, einen andern etwas entwandt zu haben,
 wenn er es dem ohnerachtet behält, und seinem
 Eigenthümer nicht wieder zustellt, da er doch
 Gelegenheit und Vermögen dazu hat. — Ich
 will die Ohrenbeichte gar nicht unter uns einfüh-
 ren; es ist nicht nöthig, daß eben der Geistliche
 es sey, dem der Sterbende seine Ungerechtig-
 keiten

keiten entdeckt; aber entdeckt müssen sie werden. Alles, was ein reuender Sünder unter seinem Eigenthum von ungerechtem Gut hat, muß er herausgeben, und dem wieder zustellen, dem es entwandt worden, und solten seine Kinder betteln gehen. Der Geistliche kann als ein ehrlicher Mann nicht die geringste Hoffnung der Gnade Gottes ertheilen, wenn der bußfertige Kranke nicht einen wahren ungeheuchelten Eifer beweiset alle Aergernisse und Unordnungen, die er angerichtet zu haben, sich erinnert, noch vor seinem Ende zu redresiren. Bey dieser Erinnerung muß der Geistliche ihm umständlich zu Hülfe kommen, und ihm die ganze Moral nach allen besondern Pflichten vorhalten, um sich darnach zu untersuchen. O meine Mitbrüder, was für interessanten Stoff zu Leichreden würden uns die Sterbebetten darbieten, wenn wir nur bloß auf wahre Buße, nach unserer Pflicht zu dringen suchten, was für eine ganz neue Gattung von Testamenten und Codicills würde dieses veranlassen, wenn alles ungerechte Vermögen in denselben wieder an die vermacht werden sollte, von denen es erpreßt oder ertrogen worden ist.

Können wir wol glauben, daß ein Mensch vor Gott Vergebung finden kann, der seine Gottlosigkeiten verheimlicht, und sein Gewissen mit dem Bewußtseyn solcher Ungerechtigkeiten in die Ewigkeit nimmt, die er noch hätte

te

te wieder ersetzen können! Ich habe diese Materie nur berührt; sie verdient, zum Besten der geistlichen und bürgerlichen Wohlfarth, eine umständlichere Ausführung. Da wir aber so selten vernehmen, daß Sterbende, deren Ungerechtigkeiten zum Theil sehr bekannt sind, dieselben noch zu vergütigen suchen, und solche dennoch selig gepriesen werden; so siehet ein jeder hieraus, wie leichtsinnig gemeinhin in der Zubereitung auf den Sterbebetten verfahren wird, und auf was für unsichere Merkmale der Reue, die Seeligkeit den Sündern versichert wird. —

Ich habe bisher aus der heiligen Schrift erwiesen, daß nach dem Lehrbegriff derselben den gerühmten Befeehlungen auf Sterbebetten schlechterdings kein Werth beygelegt werden könne, und hiermit stimmt Vernunft und Erfahrung aufs genaueste überein. Wer nur einige Erkenntnisse von den Veränderungsgesetzen der menschlichen Seele, von der Stärke der Vorurtheile und Gewohnheiten, von dem Einfluß körperlicher Krankheiten auf die Kräfte des Gemüths, und von der Natur des Zustandes unsers Geistes hat, den wir Seligkeit nennen; der wird nie auf die Gedanken fallen, daß Reue bey dem Anblick des Todes eine wahre Gemüthsveränderung bewirken, alle Triebe in Harmonie setzen, und uns solcher beseligenden Empfindungen fähig machen könne, die eine große Stärke der Tugend durch unser Gewissen gewährt.

währt. Doch ich will mich hier in keine meta-
 physische Untersuchungen einlassen, sondern mich
 auf bekannte Erfahrungen berufen. Finden
 wir wohl bey denen, die man für Befehrte ge-
 halten, wenn sie dem Tode entgehen, solche
 heilige Gesinnungen, die sie würdig gemacht
 hätten, zur Gesellschaft der vollendeten Ge-
 rechten überzugehen: zeigt sich bey ihnen, wenn
 ihre sinnlichen Werkzeuge wieder empfinden, und
 die Dinge dieses Lebens sich wiederum interes-
 sant für sie darstellen, eben die erhabene Ver-
 läugnung der Begierden, diese Sehnsucht nach
 einer nähern Vereinigung mit Christo, dieser
 himmlische Sinn, welcher so unbesonnener
 Weise als ein gewöhnlicher Erfolg der Krankenbe-
 fehrungen öfters gerühmt worden. Stehlen
 nicht vielmehr die meisten Diebe, welche dem
 Galgen entgangen sind, aufs neue? Sucht der
 Wollüstling, sobald er sich gesund fühlet, nicht
 die Gefährten seiner Lüste wieder auf? Wu-
 chert der Geizige nicht mit eben der Unbarm-
 herzigkeit fort? Doch es sey, daß unter hun-
 dert solchen Befehrten, ein oder der andere ei-
 ne Ausnahme werde, und sich bestrebe, den Rest
 seiner Tage der Tugend zu widmen, so war er
 doch auf dem Krankenbette nur einem Schüler
 gleich, der den größten Theil seiner Vorberei-
 tungszeit übel verwandt hat, und sich nun auf-
 richtig entschließt, fleißig zu werden. Wird
 wohl dieser Vorsatz, so aufrichtig und ernstlich
 er immer ist, augenblicklich ihn zum Gelehrten
 C machen:

machen: aber eben so wenig kann der Vorsatz gottselig zu leben, uns wahre Tugend verschaffen, wovon doch ein hoher Grad nur allererst uns Seligkeit giebt. Denn wohin zielten auch sonst die starken und häufigen Ermahnungen der Schrift, daß man eilen solle, als einer, der in den Schranken läuft, um das Kleinod zu erreichen; und die öftere Vergleichung des Lebens eines Christen mit einem anhaltenden Kampf, mit der Versicherung: Es wird niemand gekrönt, er kämpfe dann recht.

Doch gesetzt, daß bey allen diesen Zeugnißen der Schrift, der Vernunft und der Erfahrung, noch einige Geistliche es ihrem System gemäß fänden, zu glauben, daß die Gnade im letzten Augenblick des Lebens noch das Wunder einer hinlänglichen Gemüthsverbesserung, zur Empfänglichkeit der Seligkeit bewirken könne, so ist es doch eine wahre Versündigung gegen das Evangelium, dessen Dener wir uns nennen, wenn man es öffentlich lehret.

Denn da die Schrift nirgends erkläret hat, daß Gott dergleichen Wunder thun wolle, und dagegen überall behauptet, daß ein fortgesetzter Fleiß in der Heiligung zur Seeligkeit nothwendig sey und jeden nach seinen Werken vergolten werden solle, so würde eine solche Anpreisung der letzten Stundenbefehrungen, die ganze wohlthätige Absicht Gottes bey seiner Offenbarung

an den Menschen vernichten; der darinn besteht, daß die stärksten Bewegungsgründe zur Tugend in diesen Leben uns dringen sollen, züchtig, gerecht und gottseelig zu leben.

Und rede ich etwa von bloß möglichen Folgen, die die Lehre von dem Werth der letzten Stundenbefehrungen haben könnte? Zeigt nicht das Verderben der Sitten in der Christenheit, daß dieser Wahn schon wirklich alle Ermahnungen der Schrift, zum Eifer in der Heiligung kraftlos gemacht hat? Alle Christen hoffen durch ihren Glauben selig zu werden, und erwarten, daß die Hauptwirkung, die sie dazu tüchtig macht, durch den letzten Genuß des Abendmals vor sich gehen werde. Aber das vorübergehende Leben steht, nach ihrer Meinung, in keiner Verbindung mit der Ewigkeit. Denn weil sie doch alle eigne Gerechtigkeit verläugnen müßten, und Christi vollgültiges Verdienst ihnen zugerechnet werden würde, so wäñnen sie nicht nöthig zu haben, einigen Fleiß in guten Werken zu beweisen. — Heiliger Gott, wie hat man deine Verheißungen, die nach den ewigen Regeln der Ordnung sich nur die Tugend zu eignen kann, in einen süßen verführerischen Traum verwandelt, bey welchem selbst das natürliche Gewissen schlaftrunken erhalten wird, und nach welchen der Sünder bey allen Ausschweifungen der Laster sich in Hofnungen der Seligkeit wiegt.

Ist es möglich denkende Freunde der Tugend und Religion, daß wir die Ehre unsers Herrn und die Glückseligkeit der Menschen, einer trägen Ruhe aufopfern, und der Furcht, daß ein schwärmerisch Geschrey sich gegen uns empören möchte, wenn wir die Wahrheit aus Gottes Wort bekennen, wie wir sie einsehen.

Ich fordre alle einsichtsvolle Lehrer der Kirche bey den hohen Pflichten ihres Amtes auf, und beschwere sie im Angesicht des Publikums, das wahre Christenthum wieder herzustellen, welches in Rechtschaffenheit, und der gewissenhaften und freudigsten Ausübung aller Pflichten der Gerechtigkeit und Menschenliebe bestand. Nur dieser Weg allein führt zur Seligkeit. Es bleibe also auch Mantel und Kragen vom Raubenstein weg, und verkündige nicht mehr von dort uns die verführende lehre: Daß man am Schluß der breiten Straße der Laster und des Verderbens einen Schlupswinkel finden könne, sich in den Himmel hinüber zu stehlen.



Vom Jh. L. 19

Pos. 48858 h
=

ULB Halle

3

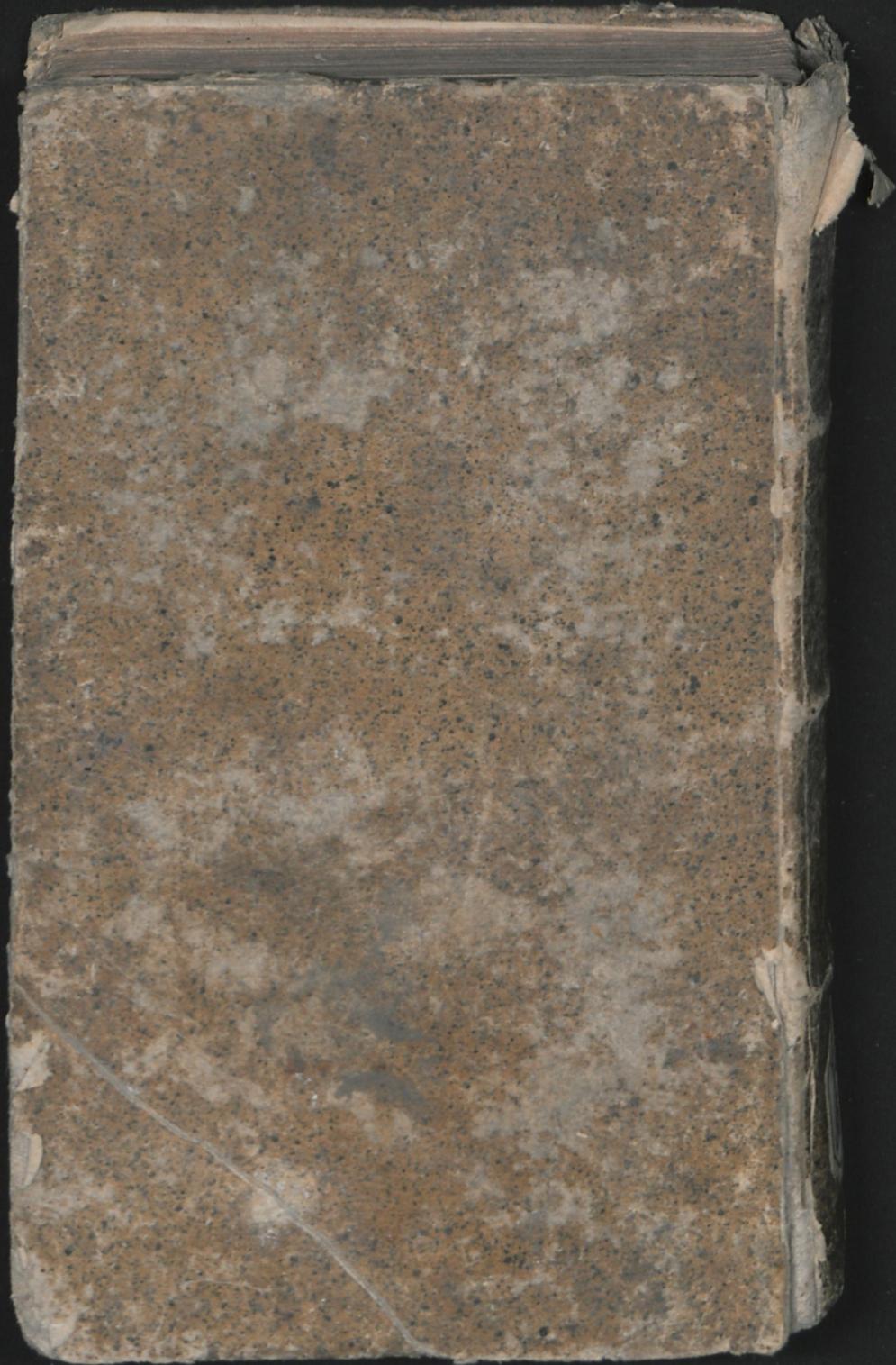
003 948 455

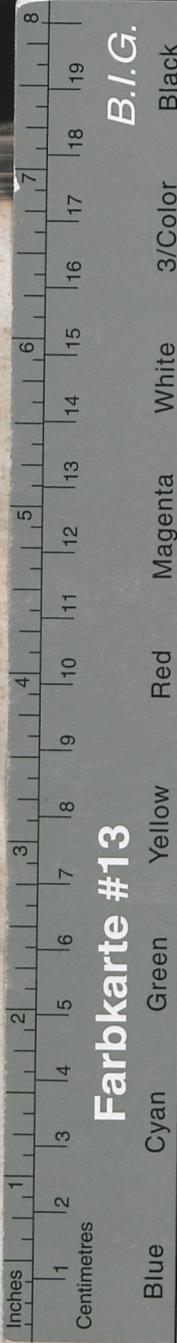


h

48858







Farbkarte #13

B.I.G.

Was für einen Werth
kann man nach der Schrift und Vernunft
den schnellen
Befehlungen,
besonders
auf Sterbebetten,
zueignen?
und
was ist rathsam öffentlich darüber
zu lehren?



Berlin 1770.

